

Zeitschrift: Geomatik Schweiz : Geoinformation und Landmanagement =
Géomatique Suisse : géoinformation et gestion du territoire =
Geomatica Svizzera : geoinformazione e gestione del territorio

Herausgeber: geosuisse : Schweizerischer Verband für Geomatik und
Landmanagement

Band: 106 (2008)

Heft: 10

Rubrik: Mitteilungen = Communications

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SOGI-Bericht «Offen»

Die Schweizerische Organisation für Geo-Information (SOGI) vereinigt interessierte Mitglieder mit dem Ziel, in der Schweiz die Anwendung der Geoinformation und deren interdisziplinären Einsatz zu fördern. Die verschiedenen Fachgruppen arbeiten an ihren Aufgaben und Projekten. Die SOGI-Fachgruppe GIS-Technologie hat einen Bericht zum Thema «Offen» publiziert. Der Bericht gibt eine Einführung in das Thema und behandelt die Bedeutung von «Offen» im Zusammenhang mit Geodateninfrastrukturen.

Im Alltag wie auch im Berufsleben im Bereich Informatik und Geoinformation wird der Begriff «Open» (offen) oft angetroffen: Open Air – Open System – Open Standards – Open Data – Open Source – Open Interface – ich bin offen...

Meist wird offen als Wert dargestellt. Aber verstehen alle dasselbe darunter? Die SOGI-Fachgruppe GIS-Technologie nahm sich diesem Schlagwort an und beleuchtete verschiedene Sichten im Zusammenhang mit GIS-Systemen und Geodateninfrastrukturen. Die Bearbeitung wurde in die folgenden Themen gegliedert:

Offene Software, insbesondere Wirtschaftlichkeit:

Der Begriff der «offenen» Software ist nicht auf die Diskussion von Open Source Software beschränkt, sondern bezieht auch die Offenheit bezüglich der Anpassung und Erweiterbarkeit von Software im Allgemeinen – also auch Closed Source Software – mit ein.

Offene Standards, insbesondere bei Geodateninfrastrukturen:

Der Nutzen von Standards im Allgemeinen und offenen Standards im Speziellen wird diskutiert. Auf die Bedeutung von Standards innerhalb einer NGDI wird eingegangen.

Offene Dienste, insbesondere Informationsverfügbarkeit:

Geodienste werden kategorisiert. Kriterien zur Beurteilung von Offenheit werden definiert.

Offene Daten, insbesondere Verfolgbarkeit von digitalen Daten:

Zugängliche Geodaten sind ein wesentlicher

Bestandteil von Geoinfrastrukturen. Themen wie Zugänglichkeit, Schutzmechanismen und frei verfügbare Geodaten werden diskutiert.

Im Laufe der Behandlung des Themas erarbeiteten die Mitglieder der SOGI Fachgruppe GIS Technologie den Workshop «Open = Software? Oder welche Bedeutung hat «open» im Zusammenhang mit Geodateninfrastrukturen – Eine Einführung in das Thema», welcher an der GIS/SIT 2008 angeboten wurde. Der vorliegende Bericht ist das Resultat der Bearbeitung. Der Gesamtbericht ist in einen einführenden Text und die vier Themen gegliedert. Der Gesamtbericht wie auch weitere Berichte sind auf der SOGI-Homepage www.sogi.ch in der Rubrik SOGI-Berichte abrufbar.

Urs Flückiger

*SOGI-Fachgruppe GIS-Technologie
technologie@sogi.ch*

Raumstrukturen für eine dynamische und solidarische Schweiz

Mit dem «Raumkonzept Schweiz» legen Bund, Kantone, Städte und Gemeinden gemeinsam eine Raumentwicklungsstrategie vor, die sich an der nachhaltigen Entwicklung orientiert. Der Entwurf zum «Raumkonzept Schweiz» baut auf der bestehenden polyzentrischen Struktur der Schweiz auf, optimiert sie und versucht dadurch die Synergien zwischen den städtischen Agglomerationen und den ländlichen Gebieten für eine zukunftsorientierte Entwicklung zu nutzen. Das «Raumkonzept Schweiz» wird im Spätsommer anlässlich von neun Forumsveranstaltungen in den verschiedenen Landesteilen diskutiert und soll nach einer Überarbeitung im Verlauf des Jahres 2009 in die Anhörung gegeben werden.

Das «Raumkonzept Schweiz» stellt das Nachfolgedokument zu den «Grundzügen der Raumordnung Schweiz» von 1996 dar und bildet die strategische Basis für die Raumentwicklung der kommenden 15 bis 20 Jahre. Der vorliegende Entwurf entstand aus einer engen Zusammenarbeit von Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden. Ein Partizipationsprozess mit Forumsveranstaltungen in allen Landesteilen im vergangenen Jahr stellte die breite Mitwirkung interessierter Kreise sicher.

Für eine starke Schweiz

Die einzelnen Regionen ergänzen und vervollständigen sich und stärken so die Wettbe-

werbsfähigkeit der Schweiz. Die Metropolitanräume Zürich, Basel, Bassin Lémanique (Genferseebecken) bilden dabei die tragenden Elemente des schweizerischen Städtesystems. Sie geben die internationale Dynamik an alle Stufen des Systems weiter. Dank dem feinmaschigen urbanen Netz sind die unterschiedlich grossen städtischen Zentren aus den meisten Gebieten schnell und gut erreichbar. Dies trägt auch dazu bei, die ländlichen und die naturnahen Räume zu erhalten.

Dieser Polyzentrismus wird auch die Schweiz von morgen prägen. Er ermöglicht den Städten und Regionen, die Kleinräumigkeit zu überwinden. Das «Raumkonzept Schweiz» baut entsprechend auf diesem hierarchischen Netz von Zentren – Metropolen, übrige Agglomerationen, Städte, ländliche Zentren – auf, indem die Siedlungsentwicklung auf diese Zentren konzentriert wird.

Strategien für Handlungsräume und Raumtypen

Um der landschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Vielfalt der Schweiz Rechnung zu tragen, setzt das «Raumkonzept Schweiz» aus einer gemeinsam entwickelten nationalen Sicht klare Entwicklungsschwerpunkte innerhalb der Raumtypen und Regionen. Es bezeichnet dazu zwölf «Handlungsräume», z.B. die einzelnen Metropolitanräume, die Hauptstadtdregion Bern, die Region Luzern, die Städtetenetze Aareland und Città Ticino, die Region Gotthard oder der Jurabogen, die jeweils einen gemeinsamen Handlungsbedarf aufweisen und in der Regel sowohl städtische wie ländliche Räume umfassen. Zudem zeigt das «Raumkonzept Schweiz» Herausforderungen und Strategien auf, die bestimmten Raumtypen wie städtischen oder ländlichen Räumen oder Landschaften eigen sind.

Lösungen für komplexe Fragestellungen

Die Umsetzung des «Raumkonzepts Schweiz» erfordert von den betroffenen Akteuren aller Stufen eine bessere Bewältigung von interterritorialen und intersektoralen Problemen sowie eine Anpassung der Raumentwicklungsprozesse. Dazu ist Kooperation innerhalb und zwischen allen staatlichen Ebenen gefordert. Für konkrete Schritte zur Umsetzung schlägt das «Raumkonzept Schweiz» sechs Schlüsselthemen vor, die aus heutiger Sicht als zentral erachtet werden. Die Schlüsselthemen – z.B. metropolitane Entwicklungsschwerpunkte, Umgang mit kalten Betten in touristischen Zentren oder der Umgang mit Räumen, die durch bestehende und künftige Infrastrukturprojekte besonders stark beeinflusst werden – reprä-

sentieren komplexe Fragen der Raumentwicklung, die mit den üblichen Vorgehensweisen und Verfahren nicht gelöst werden können. Für jedes Thema sollen ein bis zwei beispielhafte Schlüsselprojekte realisiert werden. Diese erfordern in der Regel neue Formen einer sehr engen Zusammenarbeit zwischen Bund, betroffenen Kantonen, Städten und Gemeinden sowie allenfalls Privaten.

Der Entwurf zum «Raumkonzept Schweiz» wurde Ende August/Anfang September in einer zweiten Partizipationsphase in den verschiedenen Landsteilen der Schweiz diskutiert. Nach einer Überarbeitungsphase soll das Raumkonzept im Verlauf des nächsten Jahres in die Anhörung gegeben werden. Es wird angestrebt, dass das bereinigte Raumkonzept durch den Bundesrat verabschiedet und somit für die Bundesverwaltung als verbindlich erklärt wird und die an der Erarbeitung beteiligten Partner – die Konferenz der Kantonsregierungen (KdK), die Schweizerische Bau-, Planungs- und Umweltdirektorenkonferenz (BPUK), der Schweizerische Städteverband (SSV) und der Schweizerische Gemeindeverband – ihren Mitgliedern empfehlen, das «Raumkonzept Schweiz» bei ihren Planungen zu berücksichtigen.

Entwurf «Raumkonzept Schweiz»:
[www.news-service.admin.ch/NSBSubscriber/
message/attachments/12782.pdf](http://www.news-service.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/12782.pdf)

Weichenstellungen in der schweizerischen Raumentwicklung

Die Raumentwicklung in der Schweiz ist nicht nachhaltig. Über die Notwendigkeit eines haushälterischen Umgangs mit dem Boden wurde schon viel geschrieben. Verschiedenste Rezepte und Massnahmen werden diskutiert. Sie reichen von der Forderung nach einer aktiveren Rolle des Bundes in der Raumplanung über die bessere Steuerung der Siedlungsentwicklung durch die Kantone bis zur Einfrierung der heutigen Bauzonen, wie sie in der Landschaftsinitiative der Umweltverbände gefordert wird. An einer Fachtagung der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung VLP-ASPAN vom 28. August 2008 in Solothurn haben sich Politiker und Planungsfachleute, Wirtschaftsvertreter und Umweltkreise mit der räumlichen Entwicklung beschäftigt und ak-

tuelle Massnahmen und Forderungen diskutiert. Einig ist man sich, dass Handlungsbedarf für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung besteht. Über die zu ergreifenden Massnahmen gehen die Meinungen auseinander.

Das Bundesamt für Raumentwicklung ARE hat im August 2008 den Entwurf für ein Raumkonzept Schweiz veröffentlicht, welches die Rahmenbedingungen für die künftige räumliche Entwicklung unseres Landes festlegen soll. Auf dem Programm steht zudem eine Revision des Bundesgesetzes über die Raumplanung. Schliesslich wurde Mitte August die Landschaftsinitiative der Umweltverbände eingereicht. Die drei Projekte waren für die VLP-ASPAN Anlass, die vorgeschlagenen Wege und Massnahmen für eine nachhaltige Raumentwicklung mit Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Umweltverbänden zu diskutieren.

Ziel ist unbestritten

Niemand stellte an der Tagung in Solothurn in Frage, dass wir mit unserem Boden zu wenig haushälterisch umgehen. Niemand mochte am Grundsatz der Trennung von Bau- und Nichtbaugelände rütteln und einig war man sich auch darüber, dass die heutigen raumplanerischen Probleme nur über eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu lösen sind.

Raumkonzept Schweiz wird grundsätzlich begrüsst

Allgemein wird begrüsst, dass sich der Bund – zusammen mit den Kantonen, Städten und Gemeinden – Gedanken über die mittel- und langfristige räumliche Entwicklung unseres Landes macht. Will die Schweiz im internationalen Standortwettbewerb ihre heutige Stellung erhalten oder gar ausbauen, ist die Erarbeitung einer Gesamtstrategie der räumlichen Entwicklung unumgänglich. An einer solchen Strategie werden sich nicht nur raumplanungsrelevante Entscheide des Bundes – wie beispielsweise grosse Verkehrsinfrastrukturanlagen – orientieren müssen; auch die Kantone und Gemeinden werden sich bei ihren raumplanerischen Entscheiden von den gemeinsam erarbeiteten Zielen leiten lassen müssen. Das letzte Wort beim Raumkonzept dürfte allerdings noch nicht gesprochen sein. Bei der Frage, welche Rolle den einzelnen Regionen im Raumkonzept zukommen soll, gehen die Meinungen auseinander. An der Tagung setzte sich beispielsweise der Berner Ständerat Werner Luginbühl dafür ein, dass die Region Bern nicht in der zweiten Liga der Schweizer Städte spielen muss, sondern wie die Regionen Zürich, Basel und Genf/Lausanne zum Metropolitanraum erklärt wird. Relativ gut gelungen ist dem

Raumkonzept die Einbindung der ländlichen Räume, indem diese nicht zum blossen Nebenprodukt einer auf die Städte und Agglomerationen fokussierten Entwicklung deklariert werden, sondern ihnen eigenständige Funktionen zugewiesen werden. Am Beispiel der Region Gotthard zeigte der Geschäftsführer der Region Goms, Bernhard Imoberdorf, auf, wie dank grenzüberschreitender Zusammenarbeit auch im ländlichen Raum vorhandene Potenziale genutzt werden können; in einer Region notabene, die vom ETH-Studio Basel als «alpine Brache» bezeichnet wurde!

Raumplanungsgesetz nur punktuell ändern

Stark auseinander gingen an der Tagung die Meinungen zur Revision des Bundesgesetzes über die Raumplanung RPG. Das heutige Raumplanungsgesetz wird zwar grundsätzlich als gutes und klar strukturiertes Gesetz betrachtet. Gewisse Anpassungen seien jedoch nötig. So fand an der Tagung die Forderung nach Einführung von Anreizsystemen und nach einer Verbesserung des raumplanerischen Instrumentariums (kantonale Richtpläne, Agglomerationsprogramme) mit Blick auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit breite Unterstützung. Der Bund soll die Mindestanforderungen an die kantonalen Richtpläne besser definieren, damit die Kantone wissen, was von ihnen erwartet wird und damit die räumliche Entwicklung unter den Kantonen besser koordiniert werden kann. In diesem Bereich erwarten auch Kantonsvertreter wie der Berner Ständerat Walter Luginbühl oder die Basler Regierungsrätin Barbara Schneider vom Bund mehr Führungswillen. Ansonsten lehnten die anwesenden Kantons- und Gemeindevertreter zusätzliche Bundeskompetenzen im Bereich der Raumplanung mehrheitlich ab. Bei der Steuerung der Siedlungsentwicklung vertrauen nicht wenige Gesprächsteilnehmer auf die Kantone und Gemeinden. Verlangt wurde von einzelnen Politikern und Wirtschaftsvertretern – anstelle von neuen Geboten und Verboten – eine bessere Kooperation mit den Betroffenen und eine erhöhte Sensibilisierung der Bevölkerung für die Anliegen einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung. Beim Bauen ausserhalb der Bauzone wurde vereinzelt ein Abbau der Bundesregelungen zugunsten der Kantone gefordert. Über die heutigen komplexen und nicht mehr überblickbaren Vorschriften beim Bauen ausserhalb der Bauzone ist niemand glücklich. Ob eine Kantonalisierung der Vorschriften jedoch der richtige Weg ist, wird noch zu diskutieren sein.

Landwirte produzieren auch Energie

Die Landwirtschaft engagiert sich immer mehr auch im Bereich der nachhaltigen Energieproduktion. Dass die auf Hofdünger, Abfall- und Reststoffen basierten Energieprodukte sowohl ökonomisch als auch ökologisch sinnvoll sein können, zeigte das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) am 29. August 2008 auf einer Pressefahrt an drei Beispielen. Das BLW hat die Möglichkeit, im Rahmen der Strukturverbesserung Anlagen zur Produktion von erneuerbarer Energie mit Investitionskrediten zu fördern.

Stark steigende Energiepreise und die Herausforderung, die versiegenden fossilen Energieträger zu ersetzen, rücken eine nachhaltige Energieproduktion ins Zentrum der energiepolitischen Bestrebungen. Das BLW erachtet es grundsätzlich als sinnvoll, wenn Hofdünger, (landwirtschaftliche) Abfall- und Reststoffe sowie Holz und übrige, nicht für die Nahrungsmittelproduktion genutzte Biomasse der energetischen Nutzung zugeführt werden. Dage-

gen setzt das Amt hinter den gezielten Anbau von Biomasse für die Energieproduktion ein grosses Fragezeichen.

Die Landwirtschaftsgesetzgebung sieht ergänzende und koordinierte Fördermöglichkeiten für die nachhaltige Energieproduktion vor. Diese bestehen hauptsächlich in der Unterstützung von Biogas- und Wärmeverbundanlagen. Im Rahmen der Diversifizierung können zudem Photovoltaik-, Wasserkraft- und Windkraftanlagen gefördert werden. Die Unterstützung erfolgt in Form von zinslosen Darlehen, so genannten Investitionskrediten, die innerhalb einer gewissen Frist zurückbezahlt werden müssen. In jüngster Zeit investiert die Landwirtschaft insbesondere in Photovoltaikanlagen. Im laufenden Jahr sind bereits rund 100 Gesuche für Unterstützung mit einer Investitionssumme von gut elf Millionen Franken bewilligt worden. Gleichzeitig ist das BLW bestrebt, mittels Forschungsbeiträgen und Beratung von Landwirten die eingesetzten Technologien laufend zu verbessern. Zudem engagiert sich das BLW auf der Ebene des Bundes an der Erarbeitung einer übergeordneten Bio-

massestrategie, welche Grundsätze zur nachhaltigen Nutzung von Biomasse beinhalten soll.

Integrales Gewässermanagement in Sambia

Ein von der ETH initiiertes interdisziplinäres Forschungsprojekt will einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung des Sambesi-Flussgebietes leisten. Mit Feldstudien wollen Forscher herausfinden, welchen Einfluss Staudämme auf die umliegenden Ökosysteme haben. Und sie möchten die Wassernutzung so optimieren, dass Mensch, Umwelt aber auch die Wirtschaft davon profitiert.

In Afrika wurden in den letzten 50 Jahren viele Staudämme gebaut, deren Nutzen oft sehr einseitig ist und deren Folgen kaum in Betracht gezogen wurden. Die ökologischen und sozialen Probleme im Einzugsgebiet des Sambesi-Flusses in Sambia wurden sogar oft verstärkt.



Trimble® IS Rover

Aucun obstacle – possibilités infinies

Le système Trimble® IS Rover vous offre la liberté de choisir à chaque instant la méthode de levé adéquate. Il combine un Rover GNSS avec une station totale en un système qui rend votre travail sur le terrain plus efficace et plus confortable que jamais auparavant.

Avec le logiciel de terrain intuitif, vous pouvez basculer à tout moment, en un clic et en une fraction de seconde, entre le GNSS et la station totale. Le GPS-Search effectue une recherche par GPS et localise votre prisme instantanément et de façon fiable.



Les innovations

- Combinaison du GNSS et de la station totale sur la même canne
- Position et orientation de l'instrument en UNE SEULE FOIS
- Choix de la méthode de mesure individuellement pour chaque point
- GNSS et station totale utilisables séparément, sans frais supplémentaires



allnav ag Succursale CH Romande
 Ch. de la Charrière 3 Tel. 024 550 22 15
 CH-1891 Vérossaz Fax 024 550 22 16
 romandie@allnav.com www.allnav.com

Hauptsitz Deutschschweiz: 5504 Othmarsingen
 Geschäftsstelle in Deutschland: D-71522 Backnang





Abb. 1: Die Postkartenidylle täuscht: Staudammbau hat das Sambesi-Flussgebiet nachhaltig verändert.

Viele Menschen mussten wegen dem Bau der Dämme bereits umgesiedelt werden und auch heute noch werden nach Überschwemmungen durch Schleusenöffnungen ganze Dörfer unter Wasser gesetzt. Der ständige Wechsel von Hochwasser und Dürre beeinflusst die flussabwärts liegende Landwirtschaft. Auch die Wasserqualität lässt zu wünschen übrig und nicht zuletzt leidet die natürliche Flora und Fauna unter dem suboptimalen Betrieb der Staudämme.

Der Staudamm Itezhi Tezhi, der sich an einem wichtigen Zufluss des Sambesi befindet, ist ein «leuchtendes» Beispiel, an dem viele der genannten Probleme dingfest gemacht werden können. Der Stausee hält zum Beispiel während starker Regenfälle Wasser zurück, verhindert dadurch aber auch, dass weiter unten liegende Gebiete während den Regenzeiten überflutet werden. Ausgedehnte Schwemmebenen mit ihrer für sie typischen Tier- und Pflanzenwelt trockneten über die Jahre aus, die Vegetation und die Tierwelt veränderten sich. Im See hat sich zudem eine Schichtung eingestellt: unten kaltes Wasser mit höherer Dichte, oben warmes. Das führt dazu, dass es zwischen den Wasserschichten keinen Stoffaustausch mehr gibt. Die untere Wasserschicht enthält totes organisches Material wie abgestorbene Wasserpflanzen, viel Ammonium und wenig Sauerstoff. Die obere, wärmere Wasserschicht verfügt zwar über mehr Sauerstoff, jedoch über wenig Nährstoffe. Wenn aber die Schleusen am Dammbau geöffnet werden, fließt zeitweise nur noch kaltes, sauerstoffarmes Tiefenwasser flussabwärts. Darauf sind die Fische nicht eingestellt – die Abnahme des Fischbestandes spüren schliesslich die lokalen Fischer, deren Netze kaum mehr so prall gefüllt sind wie vor dem Dammbau.

Interdisziplinarität als Voraussetzung für den Erfolg

Der Staudamm Itezhi Tezhi ist jedoch nicht der einzige im Sambesi-Becken. In den letzten 50

Jahren wurden vier Staudämme gebaut, die heute acht Ländern Strom liefern und die lokale Wirtschaft mit Energie versorgen.

Um dieses System an Staudämmen nachhaltig optimieren zu können, haben mehrere Professuren der ETH Zürich das African Dams Project ADAPT lanciert. Die betreffenden Professoren sind Thomas Bernauer vom Center for Comparative and International Studies, Rolf Kappel, Leiter des Nachdiplomstudiums für Entwicklungsländer (NADEL), Wolfgang Kinzelbach vom Institut für Umweltingenieurwissenschaften, Peter Edwards, Professor für Pflanzenökologie am Institut für integrative Biologie sowie Bernhard Wehrli vom Institut für Biogeochemie und Schadstoffdynamik und Alfred Wüest von der EAWAG, dem Wasserforschungsinstitut des ETH-Bereiches.

Das wahrscheinlich Anspruchsvollste an ADAPT ist seine Interdisziplinarität. Neben den Departementen für Umweltwissenschaften, für Bau, Umwelt und Geomatik und dem Departement für Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaften sind die EAWAG sowie mit Professor Anton Schleiss das Wasserbaulabor der ETH Lausanne (EPFL) daran beteiligt.

Riesiges Räderwerk

«Wir studieren die Einflüsse von Staudämmen auf die umliegenden Ökosysteme, auf die Wasserqualität und Wasserquantität sowie den sozioökonomischen Einfluss der Wasserbauten», betont David Senn, Oberassistent am Institut für Biogeochemie und Schadstoffdynamik, der für ADAPT bereits in Sambia weilte. Das Projekt funktioniert wie ein riesiges Räderwerk: es gilt herauszufinden, an welchen Schrauben und Hebeln gedreht werden muss, um beispielsweise die Wasserversorgung in den Schwemmebenen des Sambesi-Flussgebietes nachhaltig zu verbessern, ohne dass sich dies negativ auf die Stromwirtschaft auswirkt.

Im August 2006 startete die einjährige Pilotphase, die durch das Competence Center Environment and Sustainability (CCES) finanziell



Abb. 2: Traditioneller Fischer am Sambesi: die Fangerträge sind zurückgegangen (Bild: ADAPT).

ermöglicht wurde. In dieser Zeit knüpften die Schweizer Forscherinnen und Forscher in Sambia Beziehungen zu Universitäten und Interessensvertretern. Im April dieses Jahres wurde ADAPT offiziell gestartet. Heute arbeiten die Projektverantwortlichen eng mit Forschern der Universität, der Elektrizitätsgesellschaft und der Wasserbehörde in Sambia zusammen. Doktoranden der ETH und der Universität in Sambia untersuchen für das jeweilige Fachgebiet verschiedene Aspekte und sammeln Daten.

Jahrelange Forschung in zwei Ländern

Erste Feldforschungen zeigen, dass sich die zur Familie der Hülsenfrüchte gehörende *Mimosa pigra* in der Kafue-Schwemmebene rasant vermehrt hat, seit der Itezhi Tezhi-Damm in Betrieb ist. In Gebieten, die länger überflutet werden, wird das Weideland knapper, was die in der Kafue-Ebene ansässigen Lechwe-Antilopen zu spüren kriegen. Diese liessen sich während der lang anhaltenden Trockenheit in der Ebene nieder. Ob diese Veränderungen mit dem veränderten Abflussregime zusammenhängen, wird gegenwärtig von der Forschungsgruppe um Professor Peter Edwards untersucht.

Die Forschung in diesem Teil der Welt ist auf mehrere Jahre ausgelegt. Ausserdem möchten die Initianten das Projekt noch in diesem Jahr auf Mosambik ausweiten. Masterstudierende und Doktoranden ermuntert David Senn, sich an ADAPT zu beteiligen: «Es ist ein gewaltiges Projekt und für die Studenten sicherlich sehr spannend und lehrreich, mit Feldstudien vor Ort ihren Beitrag zur erfolgreichen interdisziplinären Forschung zu leisten.»

Umsicht – die Filme

In Zusammenarbeit mit der Schweizer Botschaft in Berlin und dem Filmschaffenden Marc Schwarz aus Zürich hat der SIA fünf Werke aus den Reihen seiner Mitglieder eindrucksvoll dokumentiert. Die fünf Filme zeigen Projekte, die im Rahmen von Umsicht-Regards-Sguardi 2006/2007 ausgezeichnet und erstmals im vergangenen Juni an der gleichnamigen Ausstellung im Deutschen Architekturzentrum DAZ in Berlin gezeigt wurden. Projekte dieser Art sind wichtig, denn damit kann der SIA auf den entscheidenden Beitrag der SIA-Ingenieure und -Architekten in schöner, informativer und breit wirksamer Form aufmerksam machen.

www.schwarzpictures.com/umsicht